

8. Juni: Jan Sellner hat als Lokalredakteur von stz/stn vor ein paar Wochen einen ironischen Kommentar in Richtung Stadtverwaltung geschickt, bezüglich des Programms „Stadt am Fluss“, das mehr mit Redefluss als mit Taten zu tun hat. Eigentlich sollten die Ufer zwischen Neckarknie und Otto-Konz-Brücken längst in der Umstrukturierung sein. Nun wird der neue Radweg im Jahr 2032 erwartet. Was für eine Düsternis muss im Rathaus herrschen. Irgendwann hat man zwischendurch festgestellt, dass es nun doch mehr Radfahrer sind als zwischenzeitlich angenommen. Meine Güte, es ist einfach zum Heulen, hier (nicht) fabriziert wird. Immer und immer wieder dasselbe. Baut doch eine kleine Lösung, die man in einem späteren Schritt ausweiten kann! Aber nein, man muss es immer perfekt haben, was zu unglaublichen Umplanungsorgien führt.

Dazu passt das stark eingedampfte Schiffsprogramm des Neckar-Käpt'ns. Er musste zwei Schiffsschäden beheben, hat vieles wettgemacht, was der Vorgänger in den Sand gesetzt hat und klagt, dass er von der Stadt kaum Unterstützung bekommt, was dort freilich dementiert wird. Die CDU-Fraktion im Gemeinderat mahnte schon vorher an, man müsse hier mehr Unterstützung zu liefern, doch es ist das alte Lied, im Rathaus ist der Neckar ein fernes Gewässer, das keine Rolle spielt. Im ökosozialen Ringen fällt vieles hinten runter, was der Stadt optisch und inhaltlich gut täte.



Die Schifffahrt, im Vergleich mit anderen Flussstädten, ist jedenfalls ein Trauerspiel. Ich hatte der Stadtverwaltung schon eine Auftunnelung der B10 mit Ausgehüfer empfohlen, doch das interessiert keinen. Auch wenn die Fahrradlobby nun stärker denn je ist und die Autolobby zurückdrängt, auch sie betrachtet das Neckarufer vor allem als Verkehrsweg, denn Radfahrer sollen möglichst schnell von und nach Esslingen fahren können. Im Grunde geht es wieder um eine Schnellstraße, aber nicht darum, wie man Menschen an den Neckar bringt.

Am Anfang war die Ampel. Ich bin mal wieder zur Biogasanlage abgebogen, die seit vielen Jahren in Betrieb sein sollte. Sie steht auch schon lange an der Kreuzung angeschrieben, obwohl auf dem Gelände nach wie vor nur ein paar Rohre herumliegen. So sieht es schon lange aus. Was für eine Blamage. Dieses Jahr sollte sie nun endgültig kommen und das erste Halbjahr ist ohne eine Bautätigkeit vergangen. Immerhin brennt die Ampel für die Bioanlieferer, die es nicht gibt. Das hat schon was von Karikatur. Hauptsache der Verkehr ist geregelt und das mit Grünphasen wo keiner fährt. Jahr um Jahr vergeht, bei immer wieder neuen Ideen, die alles zum Erliegen bringen, sodass man unterm Strich nichts hat. Stuttgart 21 ist bei uns nicht nur Bahnhof, sondern vieles mehr. An vielen Stellen herrscht diese Mischung aus Blamage, Debakel und Stillstand.

An diesem Abend waren wir beim Kornwestheimer Stadtfest. Es gab zwei größere Festzonen im Salamanderpark. Auf dem Marktplatz spielte die Bänd Safir deutsche und internationale Hits. Eine Profibänd durch und durch mit sattem Klang. Immerhin standen da acht Leute auf der Bühne, die aus Ludwigsburg und Backnang kommen. Der Klang war perfekt abgemischt. Ziemlich unperfekt war, dass man bis knapp vor die Bühne Bierbänke gestellt hat. Eigentlich ist das ein Stimmungskiller. Na ja, wir hörten uns viel davon an. Im letzten Block ab elf, kam dann ein bisschen zu viel Malle. Also, ab durch den Park. Am anderen Ende war eine große Karaokebühne und eine Menge junger Zuschauer davor. Dort verbrachten wir die letzte dreiviertel Stunde des Programms. Das war überaus unterhaltsam.

9. Juni: Der Gang zum Wahllokal war nach dem Frühstück der erste Programmpunkt. Später folgte dann eine Stadtführung durch die Stuttgarter Nordstadt. Die einiges an Höhenunterschied in sich hatte. „Nord“ ist ein seltsames Konstrukt ohne Zentrum. Zudem kann man nahezu jeden nach dessen Grenzen fragen, mit einer gewissen Sicherheit auf Schulterzucken. Umso leichter überrascht man als Stadtführer mit der Aufzählung von Sehenswürdigkeiten und kann mit den kleinen und großen Schönheiten am Straßenrand Staunen auslösen. Endziel war das House of Thailand in der Kochenhofsiedlung. Ein sehr empfehlenswertes Ziel.

Nach der Realschule war ich im damals nagelneuen Berufsinformationszentrum im Arbeitsamt am Neckartor. Da gab es zu jedem Beruf Faltblättchen mit einer Beschreibung. Damals hieß es, die Region Stuttgart sei jene in Deutschland, mit den meisten unterschiedlichen Ausbildungsberufen. Außer Bergbau gäbe es so ziemlich alles. Ob das heute immer noch so ist? Zuletzt bin ich über ein besonderes Stück Geschichte gestolpert: Schiffsbau. Den gab es hier mal tatsächlich, genauer gesagt in Esslingen. In den 1840er-Jahren begann der Neckarschiffsbetrieb zwischen Heilbronn und Heidelberg. Man bestellte damals bei der Firma *Gâché fils ainé* in Nantes zwei Raddampfer, wie man sie auf der französischen Mosel gesehen hatte, da sie wenig Tiefgang hatten. Die Dampfer waren beliebt und dienten über die Jahrzehnte nicht nur der Freizeitfahrt. Auch Abkehrer ließen sich hiermit zum Rhein und anschließend nach Rotterdam bringen, um auszuwandern. Mit der aufkommenden Eisenbahn, die den Schiffen Konkurrenz versprachen, versuchte man selbige deutlich bequemer zu gestalten. Die beiden Schiffe „Stadt Heilbronn“ und „Stadt Heidelberg“ wurden dann von der Maschinenfabrik Esslingen gebaut und gingen, nun mit schönerer Innenausstattung, 1852 in Betrieb. Ein Problem war aber, dass der Neckar damals nur bis Cannstatt schiffbar war. Im Wege standen nicht nur der sehr breite, aber flache Neckar, sondern auch das Wehr in Berg. Dort erhöhte man den Wasserstand durch einen erhöhten Kiesdamm der danach schrittweise wieder abgegraben wurde. Das war die erste Schleusung Stuttgarts und die kurze Schiffsbaugeschichte Esslingens. Und heute? Es gibt noch die Miniwerft in Lud-



wigsburg-Poppenweiler, wo Freizeitkapitäne ihre Boote im Winter einlagern, überholen und reparieren lassen.

10. Juni: An diesem Montag war ich mit meiner Tochter im Marktstüble, eine leckere Adresse für schwäbische Herzen. Anschließend ging ich ausnahmsweise ins Delphi, dem ältesten Kino Stuttgarts. Da lief ein dänischer Film, den ich unbedingt sehen wollte. Ansonsten bleibt es beim Partnerbetrieb am Bollwerk.

11. Juni: Nach der Kommunalwahl sind von 14 von 18 Listen im Gemeinderat vertreten, was richtig weh tut, denn die uferlose Aufdröselung schwächt den Gemeinderat eher, als dass es ihn stärkt. Das könnte man auch auf manchen Gesellschaftsbereich übertragen, denn Vielfalt ist gut, darf sich aber nicht durch falschen Perfektionismus festfressen. Es muss eine Zwei- oder Dreiprozentregelung her, damit nicht jeder Selbstdarsteller im Rathaus landen kann. Zudem werden die etablierten Parteien geschwächt, wenn deren Mitglieder einen Anreiz finden, sie zu verlassen, um ihr eigenes Ding zu machen. Was in Stuttgart passiert ist, gilt auch für etliche andere Städte im Ländle. Zumindest hat man politisch die Problematik endlich erkannt. Hoffentlich findet man einen Weg, den Wildwuchs zu ordnen.

12. Juni: Klagt die Linke gegen Wohnungsleerstand und für sinkende Mieten? Die Möglichkeit wurde schon mal angedeutet. Alles, was das Wohnen wieder auf ein Normalmaß stutzt, muss willkommen sein. Da die Konzernisierung aber überwiegend politisch konservativ verwaltet, geschützt und gefördert wird, ist kaum damit zu rechnen, dass ein Richter hier ein Urteil pro Mieter fällt. In Berlin ging Ähnliches ja schon mal schief. Trotzdem muss der Druck hoch bleiben, denn immerhin birgt er auch viel sozialen Sprengstoff. Die AfD wirbt ja bereits ganz arisch mit Remigration, dass der gute Deutsche wieder eine bezahlbare Wohnung findet. Das ist schon inhaltlich totaler Blödsinn, aber mit Speck fängt man Mäuse. Die Blaubraunen hauen halt blindlings dort drauf, wo die angestammten Parteien keine Lösung finden in der Knechtschaft der Konzernwirtschaft.

Eine alte Freundin von mir will von Kornwestheim nach Ludwigsburg ziehen, ihrer Lieblingsstadt, doch sie sucht schon über ein Jahr vergeblich, obwohl sie sich von vier auf drei Zimmern verkleinern möchte. Dass die Miete für drei Zimmer teurer ist, als das, was sie aktuell für vier zahlt, gibt zu denken. Da sind wir wieder ganz schnell, bei den Senioren, die ihre zu großen Wohnungen doch gegen etwas Kleineres freimachen sollen. Altes Thema. Ein anderes ist der gewachsene Pro-Kopf-Anspruch, was die Quadratmeter betrifft, der mit Corona und immer mehr Heimbüros verbunden ist. Einen Tag in der Woche kann ich vielleicht noch am Küchentisch arbeiten, aber wenn ich zwei, drei oder mehr Tage zu Hause bin, passt das Verhältnis nicht mehr. Dann muss doch noch ein Büro beim nächsten Umzug eingeplant werden. Im Grunde genommen haben sich etliche Dienstleistungsfirmen an der Abmietung gesundgestoßen und damit vieles auf die Beschäftigten abgewälzt,

beziehungsweise auf alle Wohnungssuchenden, da sich das Angebot auf dem Wohnungsmarkt zusätzlich verschärft hat. Es gibt schleichend viele Entwicklungen, die bedenklich sind und die man nicht immer so überblickt, wie es nötig wäre.

13. Juni: An diesem Tag gab es die dritte Ausgabe von „Am Rande der Mitte“, einer Stadt-



führung, die an den Bezirksgrenzen des bekanntesten Stadtbezirks entlang führt, die ihrerseits immer wieder in Staunen versetzen. Vorbei kamen wir auch an der Ludwig-Hofacker-Kirche, die einen Campanile als Besonderheit hat. Der Begriff ist aus Italien bekannt, den meisten dort aus Venedig. Ein Campanile ist ein freistehender Glockenturm, der nicht mit dem Gebetshaus verbunden ist. In Mönchfeld gab es übrigens auch einen, bevor er vor Jahren angerissen wurde. Am Ende der Tour stand der Besuch im arabischen Lokal Rosana. Das Besondere daran war, womit ich nicht gerechnet hatte, dass es dort tatsächlich keinen Alkohol gibt. Also ging es danach noch rüber zum Kraftpaule, weil etliche Teilnehmer dann doch noch ihr Bierchen trinken wollten.

Sensationell war an diesem Tag die Entwicklung rund um den Cannstatter Bahnhof. Am Vorplatz wurde morgens noch gepflastert und die Bahnhofs-/Eisenbahnstraße war noch nicht freigegeben, doch nachmittags kurz nach drei war alles erledigt. Allerdings wurde ich sofort gefragt, ob die Gehwege zwischen Bahnhof und Kreisel noch gerichtet werden, da man dort alles noch schnell mit Asphalt zugeklatscht hat, was noch Lücken hatte. Ich konnte es nicht beantworten. Der Flickenteppich rund um die Alte Kanzlei hat mich sehr ernüchtert, obwohl man doch den Schlossplatz schön haben wollte.

Der Platz selbst ist schön geworden. Ein Dank an die Stadtverwaltung! Grandioser Blickfang sind die langen geschwungenen Bänke. Meine Kritik an der Antisitzstadt läuft zumindest hier ab sofort ins Leere. Zwar wurden schon Stimmen laut, dass sich hier schnell wieder das trinkfreudige und lautstarke Völkchen ansiedeln würde, aber das gab es ja auch vorher schon. Zur Zeit ist es nicht da. Vertrieben? Das ist rechtlich ja immer schwierig und eigentlich nur mit einem lokalen Alkoholverbot zu erreichen, was es dort aber schon lange geben könnte. Immerhin ist es besser, wenn diese Leute dann auf der Bank sitzen und nicht mehr auf den Treppenstufen, wo alle Passanten an ihnen vorbei müssen. Zudem ist die Bankanlage nun so groß, dass auch andere sich dort mit räumlichem Abstand niederlassen können. Ich betone ich weiterhin: Mehr Sitzmöglichkeiten, mehr Komfort für alle. In Frankreich haben wir übrigens in mehreren Städten öffentliche verschiebbare Tische und Stühle auf Plätzen gesehen. Tolle Sache.

Und warum hat dieser Bahnhofsvorplatz eigentlich keinen Namen, wo doch so viele Unplätze in der Stadt einen haben? Schön wäre einer, der mit der ersten Eisenbahn Württembergs in Verbindung steht. Er könnte aber auch ganz einfach Eisenbahnplatz heißen. Warum nicht. Bahnhofplatz würde ich nicht gutheißen, weil darunter die meisten eher die

Asphaltfläche zwischen Hauptbahnhof und Hindenburgbau verstehen. Auch Zentralbahn- oder Etzelplatz wären als historische Namen denkbar, wobei letzteres ungünstig wäre, da es bei der Bopseranlage schon eine Etzelstraße gibt. Solche Namensähnlichkeiten sind suboptimal.

14. Juni: Die neue Fußgängerzone in der Seelbergstraße funktioniert nicht. Die Autos rollen durch und keiner kontrolliert. Dass dort noch ein Parkscheinautomat offen dasteht, vermittelt die Botschaft, man dürfe hier noch parken. Das ist das Problem mit den ganzen Stuttgarter Poppapp-Zonen. Sie sehen nach nichts aus und sind keine Werbung für die jeweilige Maßnahmen. Wer soll sich für ein bisschen Straßensperrung begeistern, wenn das Ganze nicht gelebt wird. Das gilt nicht nur für die Seelbergstraße, sondern auch für den Superblock Augustenstraße, den Bismarckplatz und wohl auch bald für den Rosenberglplatz. Autos weg, das ist schon schwierig genug in einem meist zugeparkten Stadtteil. Wenn sich dann aber optisch nichts tut, wer soll dann Freude daran haben? Wer flaniert dort? Die Stadt hätte mit mehr Finanzmitteln beweisen können, wie schön solch eine Zone sein kann, hat es dann aber bei Pollern, sperrigen Sitzmöbeln und grauen Blumenkübeln belassen.

Das Konzerthaus auf dem Rilling-Areal fand große Einigkeit im Rathaus. Begrüßenswert ist auch, dass man auf einen Wettbewerb verzichtet, was sehr teuer und langatmig ist. Solche ein Vorgehen würde ich mir öfters wünschen. Wenn es eine gut gelittene Lösung gibt, die den meisten gefällt, dann sollte man das auch annehmen. Ich weiß, dass ich mit diesem Satz Architekten gegen mich aufbringen, die ja unter anderem von Wettbewerbsarbeiten leben, aber man muss natürlich auch sagen, dass viele hochgelobte Beiträge in der Vergangenheit äußerlich recht durchschnittliche Lösungen dargestellt haben. Dies wiederum liegt vor allem an der Jury, die mit Würfelkünstlern durchsetzt ist. Während man in Montpellier, ich habe zuletzt darüber berichtet, nach mutigen Lösungen sucht, ist hier eher das Unauffällige gefragt. Wäre Stuttgart ein Mekka für aufsehenerregende Neubauten, würden auch mehr interessante Wettbewerbsbeiträge eingehen. Umgekehrt heißt das leider auch, wer mutig ist, hat in Stuttgart kaum Siegeschancen.

Als scheinbarer Stadtkenner – wer kennt die Stadt schon wirklich, ich auch nicht – werde ich immer alles mögliche gefragt. Bei geografischen und gastronomischen Fragen kann ich meist noch antworten, auch zu Städtebau und Verkehr, aber es gibt da halt etliche Themen mehr. Schon zweimal wurde ich nach Seniorenheimen in Stuttgart gefragt. Tja, ich bin noch nicht reif dafür, habe im Verwandtenkreis aber die Häuser Rohrer Höhe und Zamenhof miterlebt. Das in Rohr liegt am abgeschlagen am Waldrand, hat aber einen Laden in der Nähe, das andere, am Kesselrand, ist ebenfalls völlig abseitig, ohne Öffis und ohne Programm. Eine Sackgasse, im wahrsten Sinne des Wortes. Immerhin ist das Zamenhofheim städtisch und hat tolles Pflegepersonal. Ich sage mal so, für Leute, die das Haus nicht mehr verlassen, die eher im Pflegebereich anzusiedeln sind, ist das gut. Für mich gehören

Seniorenheime aber generell nicht an den Stadtrand, sondern mitten ins Leben. Vier Musterbeispiele sind für mich jene im Feuerbacher Burgenlandzentrum, im Stammheimer Schloss, am Sillenbacher Markt und das Zuffenhäuser Samariterstift. Dort hat es Läden, sind die Wege kurz und auch öffentliche Verkehrsmittel ermöglichen eine bessere Teilnahme am öffentlichen Leben. Auch das St-Anna-Seniorenheim (Seelberg) liegt noch recht gut. Schwierig sind manchmal Hanglagen für mobilitätseingeschränkte Personen. Da kann auch eine nahe Bushaltestelle ganz weit weg sein. Wie es mir im Alter ergehen wird, sollte ich soweit kommen, weiß ich nicht, aber da ich mein ganzes Leben lang immer das Leben gesucht und genossen habe, kann ich mir nicht vorstellen auf einem Berg (Karl-Wacker-Heim, Botnang) oder am Waldrand (Zamenhof, Haus Rohrer Höhe) meine letzte Lebens- etappe zu verbringen, außer ich bin dann schon in einem Zustand, wo das Drumherum egal ist. Ich habe halt viele rüstige Senioren in Heimen erlebt, bei denen ich dachte, die wären in einer lebendigeren Stadtlage besser aufgehoben. Es gibt sicher auch diejenigen, die in jüngeren Jahren schon die Einsamkeit und die Ruhe gesucht haben und die es im Alter dann vermutlich nicht mehr zu urbanen Umtrieben hinzieht. Die Frage ist, wer bei den Engpässen überhaupt dort landet, wo er hinpassen würde.

15. Juni: Eine der größten Freiluftattraktionen Groß-Stuttgarts ist das Blühende Barock, welches dieses Jahr 70 Jahre alt wird. Beim Märchengarten sind es 65, und sogar die Kürbisausstellung wird 25. Mehr Jubiläum auf einem Areal geht nicht! Herzlichen Glückwunsch! Wer von den Urstuttgartern war nie im Blüba und als Kind oder mit eigenen nie im Märchengarten? Da wird es nicht viele geben. Und egal wie oft man hingehet, die größte Barockanlage Deutschlands ist immer wieder hinreißend schön. Die verschiedene Führungen sind ein Erlebnis, so wie das Schloss überhaupt jede Menge Inhalte hat, von Porzellan über Mode, bis hin zum historischen Theater. Dass man als Stuttgarter im Park noch Spuren findet, wie einige Hohenheimer Miniaturen, macht es umso interessanter.

In Plieningen sind in den Entenäckern Flüchtlingsbauten in schönerer Optik (Holz), entstanden, so wie dies auch schon in Esslingen und Ludwigsburg zu sehen ist. Das ist nach den vielen Blechkisten eine Aufwertung fürs Stadtbild. Zudem bin ich mir sicher, dass sich die metallenen Containerbauten viel schneller aufheizen und entsprechend gekühlt werden müssen.

Hannes Rockenbauch zündelt weiter am Bismarckplatz. Er will seinen eigenen Bismarck-Kontext mit aller Gewalt durchsetzen und den Platz, der wie der Marienplatz längst eine Marke ist, umbenennen. Was für ein Unsinn! Hat die Stadt nicht größere Probleme? Nachdem er kaum eine Gelegenheit auslässt darauf hinzuweisen gelernter Planer zu sein, sollte er sich mehr mit Platzinhalten, als mit Namen beschäftigen. Er steht ein Stück weit für die Geschichtslosigkeit der Stadt, doch geschichtslos ist gesichtslos. Alles was in der Stadt entstanden ist, steht in einem zeitlichen Kontext und gehört sozusagen zur urbanen Musealität. Man sollte Geschichte nicht zerstören, sondern neue schöne Geschichten entwickeln,

beziehungsweise die Stadt auch anhand ihrer Geschichte baulich fortschreiben. Ansonsten, was seine Vorstellung von homogenen Quartieren betrifft und was Stuttgart 21 angeht, bin ich voll auf seiner Wellenlänge. Er ist ja sozusagen ein Stuttgart Urossi, hat einst das Zeppelingsgymnasium besucht. Seinen Einsatz für das EnBW-Areal ist loblich, allerdings – er ist ja Planer – habe ich nicht verstanden warum er dort die Mischstrukturen gutheißt, die Einzelhandel beinhalten, wo in Schrittwiese der Stöckach- und der Ostendplatz liegen. Eigentlich sollte ihm, beziehungsweise allen im Osten aktiven politischen Kräften daran gelegen sein, die bestehenden Zentren zu stärken, anstatt sie weiter zu konkurrieren. Diese Stuttgarter Krankheit zieht sich durch alle Fraktionen. Mehr Einzelhandel bei Ladenleerständen, die in der Oststadt zum Glück noch selten sind – noch –, ist völlig daneben und dabei nehme ich vor allem Peter Pätzold in die Kritik. Als oberster Stadtgestalter zeigt er wenig Gespür für solche Zusammenhänge. In Stuttgart gibt es auch zu viel Gastronomie und etliche Betriebe schließen schon im ersten Jahr wieder. Da kann es doch nicht sein, dass man für jedes neue Quartier auch wieder Gastronomie plant, wie auf dem Gelände der alten Bettfedernfabrik. Ich würde noch besagte Ausgehmeile am Neckar schaffen, weil es den Lebenswert der Stadt deutlich bereichert, ansonsten aber weitgehend von neuen Gastronomieflächen absehen, zumal Stuttgarts Bevölkerung ja auch nicht nennenswert wächst im Gegensatz zu den Konkurrenzstädten.

Zuletzt war ich mehrmals mit dem Bus auf der Holperstrecke Silberburgstraße unterwegs. Da tut's immer ordentlich Schläge. Und ich bleibe dabei – das gilt auch für die Vorstädte –, Straßen, in denen Busse fahren, gehören vorrangig saniert. Das schont die teuren Fahrzeuge und bringt einen für die Fahrgäste zu erwartenden Fahrkomfort.

Immer wieder fahre ich mit der Stadtbahn an den Berger Sprudlern vorbei. Dass sie jemals wieder in Betrieb gehen, erscheint wenig wahrscheinlich, zumal im Rathaus wenig Enthusiasmus zu spüren ist für diese einstigen Wahrzeichen. Klar, die sind so lange nicht mehr gelaufen, dass sie fertig sind und man das ganze Leitungssystem austauschen müsste. Das ginge, wenn man unbedingt wollte. Andererseits wird das Wasser heute eher zwischen den Häusern gebraucht, um die Stadt in Sommern zu kühlen. Auch so sehen sie als kleine Vulkane gut aus. Was mich aber wundert, dort ist immer noch Elektrik verbaut, einschließlich der Scheinwerfer, die die Fontänen einst beleuchtet haben. Warum wird die nicht entfernt? Das ist doch wiederverwertbares Material.

16. Juni: Zuerst waren wir bei meiner Tochter in Ostheim zum Frühstück. Dabei sah ich das wunderschöne Haus Faullederstraße 3. Es sieht aus wie eine Mischung aus Kirche und Wohnhaus. Hinter den Mauern versteckt sich der Petrus-Kindergarten und ein großer Saal, der einmal kirchlich genutzt worden sein mag. Der wird vom „Produktionszentrum Tanz + Performance!“ genutzt. Stuttgart ist eine Tanzstadt mit oft kleinen, feinen Räumen, wie auch in der Stöckachstraße, bei der Friedrichswahl, beim ehemaligen Schlachthof und in den Wagenhallen. Hinzu kommen natürlich die großen Ensembles.



Faullederstraße 3

Der Name der Straße interessierte mich. Angeblich sollen hier einst die Soldaten der Reichsstädte, als sie Stuttgart 1286 belagerten, auf dem faulen Leder gelegen haben. Ob an dieser Sage etwas dran ist, erscheint fragwürdig, aber die Erklärung hat zumindest Unterhaltungswert, zumal das faule Leder als Redewendung völlig außer Mode ist. Mit Leder kenne ich mich insofern aus, weil ich selber (k)eines habe. Meine Mutter meinte während meiner Kindheit immer, ich hätte kein Sitzleder. Irgendwie hatte sie recht, denn ich bin heute noch kein Stillsitzer.

Von Ostheim ließen wir uns vom 40er zum Stadtgarten fahren. Da war schon eine riesige dänische Partei und vom Rasen vor lauter rot und weiß nicht mehr viel zu sehen. Auf einer kleinen Bühne gab es dänische Moderation und Musik. Am Schlossplatz machten die Slowenen Stimmung und auf der Königsbautreppe spielten zwei Leute ihre Quetschkommoden, die aber bei dem Trubel kaum hörbar waren. Witzig wie immer, waren auch die Kopfbedeckungen der Fans. Zwischenzeitlich ruhten wir beim Landtag auf einer Wiese aus und schauten und dann im Deli Polen gegen Niederlande. Neben uns saßen Schotten am Tisch und überhaupt hörte man alle Sprachen in der Stadt. Die Läden waren an diesem Sonntag in der Innenstadt auch geöffnet, und überall sprudelte das Leben beim sommerlichen Temperaturen. Das sind die Tage, die ich in der Stadt liebe: Urlaubs- und Feierstimmung, das hat schon was, und da ist auch ganz egal, was gefeiert wird. Klar ist aber auch, solch eine heitere Massenbewegung schafft nur der Fußball. Ich habe das bei vielen Turnieren erlebt, auch 2006 in Dortmund, wo eine meiner Töchter beim Spiel Japan – Brasilien eine Fahne mit aufs Spielfeld tragen durfte. Ein aufregender Tag mit viel Heiterkeit, großen Eindrücken und Fantasie. Vor allem war es ein Gefühl wie heute, nämlich dass dies wie ein großes Friedensfest ist. Mehr gute Laune geht nicht!

17. Juni: Eine kleine Enttäuschung nach der Arbeit. „Mon petit Café“ hat montags und dienstags die Arbeit eingestellt, obwohl eigentlich immer Gäste da waren und einer den Laden alleine schmeißen konnte. Sehr traurig, denn damit fällt für mich eine liebgewonnene Institution weg. Nach einem Sprung in die Stadt entschied ich mich für die Academie in der Charlottenstraße, wo man mir bedeutete, man schliesse derzeit montags um 17.00 Uhr. Hei Leute, was ist los? Das ging mir in letzter Zeit öfters so. Irgendwie wirken die Schließungen provinziell auf mich, aber vielleicht ist das auch ein falsches Empfinden. Ob man das immer noch auf Personalmangel schließen kann? Oder gehen die Stuttgarter

montags zu wenig in die Gaststätten? Ich landete bei Cappuccino, Wasser und Rührei beim Nast in der Esslinger Straße, mit Blick auf das halbe Breuninger-Parkhaus. Ich fragte meine nette Bedienung, ob sie die Durchgangsstraße vor dem Haus zu spüren bekommen, was sie eindeutig bejahte. Das läge nicht direkt an den Autos, sondern daran, dass die Bushaltestelle vor dem Haus weggefallen ist. Der Blick auf die Bäckerei hat wohl manch Wartenden zum Kauf animiert.

Blumen am Rand der Mitte



Fußgängerzone noch nicht angekommen



Noch mehr Fußball



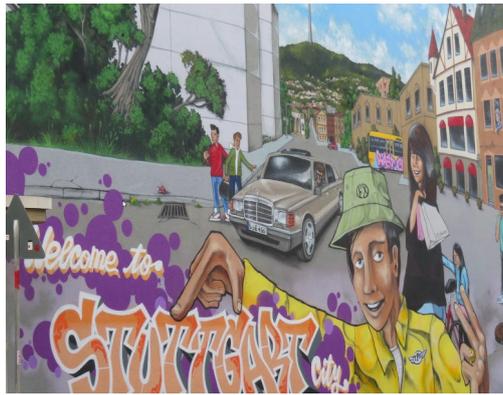
Das Projekt Viergiebel stockt



KO-Runde



Schöner malen ...



Willkommen in Stuttgart!



Auch an Deutschland sei gedacht!



Dingsbumswolke und Flugfeuerwerk ...



Mischbrücke



Boulangerie-Schlange



Exbrücke



Noch etwas Frankreich: Einstein

